

Sarkophage aus orientalischen Werkstätten stammen, wird unsere christliche Sarkophagplastik des IV. Jahrhunderts doch als selbst-eigenes Gewächs aus westlichem Mutterboden zu betrachten sein.

Zu einer recht herben Abfertigung sah B. sich Reil gegenüber gezwungen (S. 325), der ihm die Publikation des illustrierten syrischen Evangeliars des Markusklosters in Jerusalem (man entschuldige den Ausdruck) vor der Nase weggeschnappt hatte. — Wie wertvoll und unentbehrlich für den Liturgiker der O. C. ist, beweisen nach den Abhandlungen von Guidi, Ferhat und Cré die von B. behandelten liturgischen Handschriften des vorhin genannten Markusklosters.

Mit wahrer Befriedigung versenkt man sich wieder in B.'s Literaturbericht, der in den letzten Jahrgängen der alten Serie ausgefallen war. Auf den mehr als 30 Seiten (363—398) ist eine Revue der gesamten jüngsten Literatur geboten, die aus der Hand eines Meisters in wenigen Strichen, oft nur mit wenigen Worten, Wert und Bedeutung jedes Werkes charakterisiert.

Ist nach dieser Skizze jede weitere Empfehlung des O. C. überflüssig, so sei noch der Freude ein besonderer Ausdruck gegeben, dass die Görres-Gesellschaft für ihre Pflege orientalischer Forschungen nunmehr ein Organ übernommen hat, das sich den besten periodischen Publikationen auf diesem Gebiete dominierend zugesellt. d. W.

\* \* \*

**René Aigrain**, *Quaranté-neuf lettres de Saint Isidore de Péluse*, p. 94, Paris 1911.

Aus einer alten Sammlung von nicht weniger als 2000 Briefen des Hl. Isidor von Pelusium, die, auf 4 Bücher verteilt, sich in dem Kloster der Acoemiten zu Ctpl befanden, sind 49 in lateinischer Uebersetzung in zwei Handschriften in der Vaticana und in Monte Cassino, Mss. XIII. und XIV. Saec., überliefert. Die Vermutung erscheint nicht unbegründet, dass Rusticus, Diakon und Neffe des Papstes Vigilius, die Uebersetzung besorgt hat; sie würde also aus dem VI. Jahrhundert stammen. Diese Briefe bilden ein Stück des *Synodicon* gegen Nestorius. Die vorliegende Publikation gibt nun dieselben zum ersten Male unter sorgfältiger Kollation der beiden Handschriften, eine für die Geschichte des Konzils von Ephesus sehr dankenswerte Arbeit. d. W.

\* \* \*

**Johann Behm**, *Die Handauflegung im Urchristentum*. S. 207. — Leipzig 1911.

Die Handauflegung begegnet uns in den neutestamentlichen Schriften, wie bei den Vätern so überaus oft und in verschiedener Bedeutung und Wirkung, dass es sich begreift, wie dieser interessante Stoff wiederholt von den Gelehrten bearbeitet worden ist; ich stehe aber nicht an, die oben angezeigte Schrift für die erschöpfendste Be-

handlung desselben zu erklären. Der erste Abschnitt ist der Handauflegung vom apostolischen Zeitalter bis zum Säkulum Konstantins gewidmet; dann wendet sich (ich zitiere den V.) der Blick rückwärts, den geschichtlichen Zusammenhängen zu, denen die urchristliche Handauflegung ihre Entstehung verdankt, aus denen heraus sie selber geworden ist. Woher stammt die Sitte der Handauflegung auf den ersten Blättern der Geschichte unserer Religion? Mit der Lösung dieser Frage ist zugleich der Weg gebahnt zur Feststellung der Bedeutung dieser Sitte. — Das Ergebnis der eingehenden Untersuchung bietet S. 146 mit den Worten: Die Handauflegung stellt eine Uebertragung übersinnlicher Gaben oder Elemente in sinnfälliger Form vor — *symbolum efficax*.

B. hat es nicht versäumt, neben dem reichen literarischen Material auch des monumentalen zu gedenken, S. 63, N<sup>te</sup> 2; S. 82, S. 143, N<sup>te</sup> 2; aber ich hätte gewünscht, dass die altchristlichen Malereien und Skulpturen weit eingehender, soviel möglich auch chronologisch, beachtet und betrachtet worden wären. Ein Abschnitt „Die Handauflegung auf den altchristlichen Denkmälern“ wäre eine schätzenswerte Ergänzung seiner Schrift gewesen; vielleicht holt das ein geschulter Archäologe nach. d. W.

\* \* \*

**Franz Wieland**, *Altar und Altargrab der christlichen Kirchen im 4. Jahrhundert*. 198 S. mit 33 Bildern.

Die „neuen Studien über den Altar der altchristlichen Liturgie“, die zugleich den II. Teil von des Verfassers „Mensa und Confessio“ bilden, fassen vorwiegend die Confessio in Verbindung mit dem Altar ins Auge. Ausgehend von der Unterscheidung zwischen Kirchen, Memorien, über den Gräbern der Martyrer, in der Umgebung, oder Gemeindekirchen im Innern der Städte, die erst später durch Depositionierung von Reliquien zu Martyrien wurden, wird von S. 96—143 zuerst das Heiligengrab als Altar, dann der Altar als Heiligengrab (in den Memorien, in gewöhnlichen Kirchen) besprochen; dann wird die Frage aufgeworfen (S. 147): „Was brachte die christlichen Gemeinden auf den Gedanken, das Martyrergrab gerade mit dem Altar zu verbinden? erst jedes Martyrergrab zu einem Altar, und in der Folge jeden Altar zu einem Martyrergrab zu machen“?

Zu S. 158 möchte ich darauf hinweisen, dass die grosse Zahl der Goldgläser mit den Bildnissen Petri und Pauli ihre natürlichste Erklärung in der Verwendung solcher Glasgefässe bei den Agapen findet, die am Feste der beiden Apostel, aber auch aus andern Anlässen, in den Atrien ihrer Basiliken den Armen bereitet wurden. Dass man aber dabei nun auch durch die *cataractae*, die am Paulsgrabe noch vorhanden sind, Wein auf das Grab der Apostel fliessen